

Gemeinde
Ansbach



Rimmonim aus der Synagoge Ansbach, gestiftet von der Ansbacher Chevra-Kadisha. Silber, getrieben u. teils vergoldet. Nürnberg 1768. IMJ 147/010. An das Israel Museum übertragen durch die JRSO.
Copyright The Israel Museum, Jerusalem / Foto: Yair Hovav

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gab es bereits jüdische Einwohner in Ansbach. Es fehlen direkte Nachweise, jedoch werden in Nürnberger Quellen zwischen 1314 und 1346 acht jüdische, aus Ansbach zugezogene Männer erwähnt. Das lässt den Schluss zu, dass es bereits eine Gemeinde gab, die dann während des großen Pogroms in der Pestzeit 1348/49 ausgelöscht wurde. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhundert zogen wieder einzelne Juden nach Ansbach; nach 1509 liegen sichere Nachweise für jüdische Familien in der Stadt vor. Als offizieller Schutzherr fungierten die Hohenzollern von Brandenburg-Ansbach, was jedoch Markgraf Georg Friedrich (reg. 1556-1603) nicht davon abhielt, die jüdischen Einwohner im Zuge eines "Ausschaffungsmandates" 1561 erneut zu vertreiben. Markgraf Joachim Ernst (reg. 1603-1625) nahm das Ausschaffungsedikt 1609 zurück. Für die Ansbacher Residenz spielten die „Hoffaktoren“ oder Hofjuden eine entscheidende Rolle. Der erste bedeutende Hoffaktor war Mordechai Model († 1709), der allein im Jahr 1699 Waren im Wert von 100.000 Talern an Hof und Militär lieferte. Von 1691 bis 1701 hatte er zusätzlich das Monopol zum Talmudruck für die gesamte Markgrafschaft. Auf die Initiative des Hoffaktors Isaac Nathan ordnete Markgraf Karl Wilhelm Friedrich (1729-1757) am 17. März 1732 den Neubau einer Synagoge mit Wohnungen für Vorsänger und Schächter sowie einer „Juden Landtags Stube“ an. Das Vorhaben wurde bis 1746 unter mehrfach abgeänderten Plänen realisiert und ist einer der wichtigsten jüdischen Sakralbauten im deutschsprachigen Raum. Durch den Einfluss der Hoffaktoren wuchs die Gemeinde im 18. Jahrhundert und gewann zunehmend an Bedeutung: 1672 waren es acht jüdische Familien, im Jahr 1704 zehn, 1757 dreiundvierzig und 1789 sechzig Familien, 1811 lebten in Ansbach 422 jüdische Frauen, Männer und Kinder.

19. Jahrhundert

Mit der Gründung des Königreichs Bayern wurde Ansbach Verwaltungssitz. Als Pferde-, Vieh- und Wollhändler behielten die jüdischen Ökonomen aber weiterhin eine große Bedeutung für das Wirtschaftsleben der Stadt und der Region. 1807 wurden die bayerischen Rabbinatsbezirke umstrukturiert und Ansbach zum Distriktsrabbinat bestimmt. Das zugeteilte Gebiet war nach den Maßstäben der Zeit riesig: Neben der Gemeinde Ansbach selbst umfasste es Crailsheim, Feuchtwangen und Bechhofen, Schopfloch, Hengstfeld, Gerabronn, Ingersheim und Michelbach. Eine Aufzählung von 1829 nennt zusätzlich Bullenheim, Diethofen, Dottenheim, Gnodstadt, Ermetzhofen, Ickelheim, Kaubenheim, Lenkersheim, Nenzenheim, Sugenheim und Welbhausen.

Am 24. Oktober 1815 genehmigte der Staat die Anlage eines eigenen Friedhofs auf einem Acker am heutigen Joseph-Fruth-Platz. Zuvor hatte man die jüdischen Toten in [Bechhofen](#) begraben. Ab 1831 gingen die Kinder der Gemeinde in eine israelitische Volksschule, die sich in Ober- und Unterstufe aufteilte. Der jüdische Unterstufenlehrer erteilte gleichzeitig den Religionsunterricht, während eine christlich-evangelische Lehrkraft die Oberstufe unterrichtete.

In Ansbach trat vom 14. bis 25. März 1836 eine Israelitische Kreisversammlung zusammen, die unter anderem über eine neue gemeinsame Synagogenordnung beriet und wichtige Reformen einleitete. Die Größe des „monströse[n] Bezirksrabbinat Ansbach“ erwies sich jedoch zunehmend als Problem und sorgte bei stellenlosen Jungrabbinern für Unfrieden. 1838 wurde es daher aufgeteilt und mit [Welbhausen](#) ein zusätzliches Distriktsrabbinat geschaffen.

Die überkommenden Einschränkungen des Judenedikts sorgten auch in der Ansbacher Gemeinde für eine stete Abwanderung zumeist junger Menschen; 1847 ergab sich, dass von den 65 Positionen der Matrikelliste nur 31 mit beitragsfähigen Personen besetzt und zehn Stellen sogar ganz offen waren. 1861, als den bayerischen Juden endlich volle Gewerbefreiheit und Freiheit des Wohnortes gewährt wurde, stieg ihre Zahl in Ansbach wieder an, vor allem durch einen Zuzug aus dem Umland. Die wachsende jüdische Gemeinde hatte mit antisemitischen Anfeindungen zu kämpfen, so 1888 mit einer Beschädigung des Taharahauses, vier Jahre später wurde der Friedhof selbst geschändet.

1893 starb Rabbiner Dr. Aron Grünbaum, der die Gemeinde seit 1841 geleitet und durch seine Weltoffenheit allgemeinen Respekt genossen hatte. In der Frage seiner Nachverfolge eskalierte ein offener Konflikt zwischen der progressiven Kultusgemeinde in Ansbach und den eher konservativen Landgemeinden. Durch ihre zahlenmäßige Überlegenheit setzten sich diese durch und wählten mehrheitlich Dr. Pinchas Kohn, der am 13. März 1895 im Ansbacher Rathausaal vereidigt wurde. Nach über 21 Dienstjahren resignierte Kohn zum Neujahrsabend 1916, weil er seit einiger Zeit als religiöser Berater in Warschau tätig war und sich ganz dieser Arbeit widmen wollte.

20. Jahrhundert

Etliche jüdische Ansbacher kämpften im Ersten Weltkrieg, mindestens fünf von ihnen fielen. In den 1920er Jahren breitete sich trotzdem eine zunehmend feindliche Atmosphäre aus, die bereits vor der Gründung der NSDAP durch diverse völkische Vereinigungen geschürt wurde. Am 10. Mai 1922 sprach Julius Streicher vom „Stürmer“ in Ansbach, und am 22. Januar 1923 gründete sich die Ortsgruppe der NSDAP. Die jüdische Volksschule wurde 1924 mit einem Verweis auf die angespannte Finanzlage geschlossen, die Schüler auf städtische Volksschulen verteilt. Den Religionsunterricht erteilte ab Ende 1925 notgedrungen der Vorsänger Saly Schmid. Im selben Jahr wurde der bisherige Bezirksrabbiner Dr. David Brader wegen des dubiosen Verfahrens einer „körperliche Beleidigung“ entlassen. Sein Nachfolger und damit der letzte Ansbacher Rabbiner wurde Dr. Elie Munk, der sein Amt am 15. April 1926 antrat.

NS-Zeit

1933 zählte die jüdische Gemeinde 197 Personen. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann die systematische Entrechtung. Ab Herbst 1933 erhielten auswärtige Juden keine weitere Niederlassungserlaubnis. Mit besonderer Schärfe wurde die wirtschaftliche Ausschaltung der Juden im Vieh- und Pferdehandlung betrieben. Im Dezember lehnte es die „Fränkische Zeitung“ ab, weiterhin Inserate jüdischer Geschäfte zu veröffentlichen, da dies den „Interessen des deutschen Volks und der nationalen Bewegung“ zuwiderlaufe. 1935 wurde der Synagogendiener Sali Schmid in „Schutzhaft“ genommen, weil er angeblich im Taharahauses auf dem jüdischen Friedhof eine Arbeiterin der Firma Arnold verführt haben soll. Das Hetzblatt „Der Stürmer“ berichtete über diesen Fall unter der Überschrift „Das Scheusal von Ansbach“. Zermürbt von den ständigen Angriffen emigrierten zwischen 1933 und 1940 insgesamt 44 Familien ins Ausland, viele weitere zogen in andere Städte. Als Rabbiner Dr. Munk 1937 nach Frankreich auswanderte, wurde die Kultusgemeinde mit allen

Filialen dem Bezirksrabbinat Kitzingen angegliedert.

Am 27. Oktober 1938 warfen unbekannte Täter während des Gottesdienstes eine Tränengasbombe in die Synagoge. Es war nur ein Vorzeichen für das, was folgen sollte: Am 6. November 1938 lies der NS-Oberbürgermeister Richard Hänel alle jüdischen Hausbesitzer in die „Fränkische Bauernstube“ holen und von dort in einen Bus bringen, wo er sie zum Verkauf ihrer Immobilien nötigte. Während der Novemberpogrome 1938 stürmten SA-Männer die Synagoge, zerschlugen die Inneneinrichtung und setzen den Haufen vor der Bima in Brand. Das Feuer konnte sich nicht ausbreiten, da die Feuerwehr schnell zur Stelle war. Wieso gerade die prächtige Ansbacher Synagoge vergleichsweise glimpflich davon kam, wird man nicht endgültig klären können. Die jüdischen Familien mussten nach dem Pogrom die Stadt bis Januar 1939 verlassen. Nur eine einzige Jüdin, die mit einem christlichen Ehemann verheiratet war, überlebte die NS-Zeit in Ansbach.

Der Friedhof wurde im Mai 1942 auf Betreiben der Stadt Ansbach enteignet, weil das Gelände zum Bau eines Sportplatzes verwendet werden sollte. Wegen der notwendigen Umbettung einiger noch nicht ganz verwester Leichen wurde die Maßnahme auf die Zeit nach Kriegsende verschoben. Das Taharahaus wurde von der Wehrmacht 1943 als Übungsplatz verwendet.

DP-Gemeinde 1945-1949

Nach Kriegsende kamen viele sog. Displaced Persons nach Ansbach, zum Jahreswechsel waren es insgesamt um die 7200 entwurzelte Menschen. Den kleinsten Teil machten dabei die überlebenden Jüdinnen und Juden aus den befreiten Todeslagern aus, zum 31. Dezember 1945 wurden lediglich 80 gezählt. Während die überwiegende Mehrheit auf dem Gelände der Bleidorn- und Hindenburgkaserne am Stadtrand untergebracht wurde, kamen die Überlebenden der Shoah in beschlagnahmten Privatwohnungen unter. Die Verwaltung (Komitee) der DP-Gemeinde lag unmittelbar neben der barocken Synagoge von Ansbach in der Rosenstraße 5. Im historischen Gotteshaus fand im Mai 1946 eine Gedenkfeier für die Opfer des NS-Regimes statt. Anfangs gab es versuche, eine neue Ansbacher Kultusgemeinde ins Leben zu rufen. Das Stadtbauamt händigte – wie es den Unterlagen zu entnehmen ist – der „jüdischen Kultusgemeinde“ dringend notwendigen Hausrat wie Betten, Kissen und Bettüberzüge aus. Federführend in dieser provisorischen neuen Gemeinde war das „Jüdische Komitee Ansbach“, das Ende 1946 rund 210 Mitglieder betreute. Mit einem erneuten Aufflackern antisemitischer Ressentiments in Ansbach verlief dieses Engagement jedoch nach kurzer Zeit im Sande. Ab dem November 1946 wurde die Bleidorn-Kaserne von den Behörden zu einem rein jüdischen DP-Lager umgewidmet. Jüdische DPs lebten von da an in der Stadt und in der Kaserne, außerdem diente im Vorort Strüth eine ehemalige Lungenheilstätte von Januar 1946 bis April 1949 als Kinderheim, das von der zionistischen Jugendorganisation Haschomer Hazair als Kibbuz geführt wurde. Das Ansbacher DP-Lager erreichte im September 1947 mit 1260 Bewohnern einen Scheitelpunkt, dann sank die Zahl durch die Auswanderung nach Israel oder in die USA. Die DP-Gemeinde unterhielt einen Fußballclub, eine Volksschule für 130 Kinder, eine Berufsschule, die auf das Pionierleben in Israel vorbereitete, eine Bibliothek, ein Krankenhaus sowie eine Synagoge bzw. einen Betraum. Zwar sind vereinzelt Gottesdienste in der Ansbacher Synagoge belegt, die am 1. Juli 1949 "nach deutschem Ritus" neu geweiht wurde, allerdings lebten viele DPs säkular und gehörten linkszionistischen Organisationen an. Im September 1949 konnte das Lager in der Bleidorn-Kaserne schließen, weil die meisten Bewohner im Ausland eine neue Zukunft gefunden hatten.

Gegenwart

Eine eigenständige, lebensfähige Kultusgemeinde entstand nach der Schließung des DP-Lagers nicht mehr, weil zu wenig Personen jüdischen Glaubens in Ansbach blieben (1951 waren es zwanzig) und die Stimmung in der Stadt auch weiterhin feindselig blieb. Die Ansbacher Juden schlossen sich daher der IKG [Nürnberg](#) an.

Die Ansbacher Synagoge erstrahlt nach einer umfassenden, denkmalgerechten Sanierung in den Jahren 1962-64 wieder im alten Glanz. Eine Gedenktafel erinnert seitdem an die Verfolgung durch das NS-Regime. Als musealer Raum sind das Gotteshaus und die Mikwe nur zu bestimmten Zeiten im Rahmen einer [Führung](#) zu

besichtigen. Das angrenzende Dienerhaus wurde 1984 von der Stadt aus privater Hand zurückgekauft und beherbergt heute eine Judaica-Sammlung des Frankebundes. Anlässlich der Ausstellung "Geschichte und Kultur der Juden in Bayern" 1988/1989 erstellte das Haus der Bayerischen Geschichte eine [media:2354]Exkursion[/media] mit zwei Rundgängen zum Thema "Hoffaktoren, Handelsleute und Hausierer" (Ansbach-Schopfloch). Ab 2019 wurden vom Künstler Gunter Demnig (*1947) bislang 119 Stolpersteine vor den Häusern verschleppter oder vertriebener jüdischer Familien gelegt.

In einer Kooperation mit den Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP) in Jerusalem werden von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns nach und nach die erhaltenen jüdischen Gemeindearchive – darunter das [Gemeindearchiv](#) aus Ansbach sowie das Archiv des [Distriktsrabbinats](#) – digitalisiert, um sie erstmals und vollständig online zugänglich zu machen.

(Patrick Charell)



"Circulus Franconicus" - Landkarte vom Reichskreis Franken. Papier, altkoloriert, Frederik de Wit, Amsterdam 1706. Universitätsbibliothek Würzburg, 36/A 1.17. Der Doppeladler unten rechts verweist auf die Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich. Die Titeltartusche unten rechts demonstriert eindrücklich die territoriale Zersplitterung der Region. Sie nennt die wichtigsten Landesherrn: Die drei Hochstifte Bamberg, Würzburg, Eichstätt, der Deutsche Orden, das Herzogtum (Sachsen-)Coburg, die Brandenburger Markgrafen von Ansbach und Kulmbach, die Reichsmarschälle von Pappenheim, die Grafen von Henneberg, Wertheim, Holach, Rieneck, Erbach, Schwarzenberg und Castel, die Freiherrn von Seinsheim sowie die souveräne Reichsstadt Nürnberg. Die vielen reichsunmittelbaren Rittergüter und kleinere Reichsstädte konnte Frederik de Wit grafisch gar nicht mehr darstellen.

Copyright Universitätsbibliothek Würzburg

I. Rupp, Toraschild, Ansbach um 1850. TJM, F 4037 (Aufnahme 2009). Die hochwertige Arbeit entstand in jener Zeit, als die Ansbacher Kultusgemeinde nach einer Zeit des Niedergangs wieder an ihre alte Bedeutung anknüpfen konnte.

Copyright The Jewish Museum, New York

Johann Michael Schäfer, Chanukka-Lampe, Ansbach 2. H. 18. Jahrhundert. TJM, F 54-1 (Aufnahme 2009).
Copyright The Jewish Museum, New York

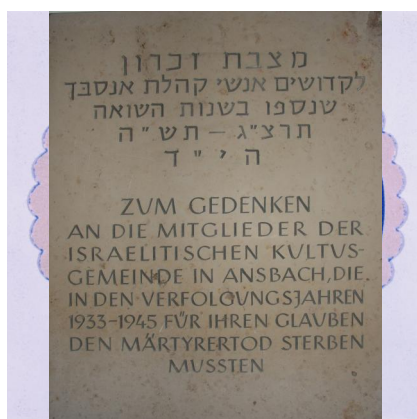


I. Rupp, Rimmonim, Ansbach um 1850. TJM, F 1474 a/b (Aufnahme 2009). Die hochwertige Arbeit entstand in jener Zeit, als die Ansbacher Kultusgemeinde nach einer Zeit des Niedergangs wieder an ihre alte Bedeutung anknüpfen konnte.
Copyright The Jewish Museum, New York

Gruppenporträt mit den Rabbinern Dr. Emanuel Carlebach (1874-1927) und rechts Dr. Pinchas Cohn (1867-1942). Aufnahme um 1917. Beschriftung auf der Rückseite, handschriftlich mit Kugelschreiber: „Erster Weltkrieg / Warschau / 1 In Uniform: / Feldrab. Dr. Emanuel Carlebach / (Köln) / 2 Rab. Pinchas Cohn (Ansbach) / Die Damen sind mir unbekannt“. JMB, FOT 88/2/1.

Copyright Jüdisches Museum Berlin

Koscher-Aufkleber des Rabbinats Ansbach für die Mazzen & Eiernudel-Fabrik J. Flamm Uffenheim. Papier, gummiert, Uffenheim ca. 1910. JMB, 2001/73/51.
Copyright Jüdisches Museum Berlin



Koscher-Aufkleber des Rabbinats Ansbach für die Mazzen & Eiernudel-Fabrik J. Flamm Uffenheim. Papier, gummiert, Uffenheim 1901. JMB, 2001/59/1.
Copyright Jüdisches Museum Berlin

Gedenktafel an die zwischen 1933 und 1933 durch Verfolgung verstorbene Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde Ansbach.

Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Bevölkerung

Jahr	1910
Katholisch	3565
Protestantisch	16056
Jüdisch	290
Sonstige	84
Gesamt	19995

Literatur

Barbara Eberhardt / Frank Purrmann, : Ansbach. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler, Lindenberg i. Allgäu 2010, S. 45-68.

Jim G. Tobias: Vorübergehende Heimat im Land der Täter. Jüdische DP-Camps in Franken 1945-1949. Nürnberg 2002, S. 105-111.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 2. Fürth 1998, S. 14-17.

Magnus Weinberg: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, Bd. 1. Frankfurt am Main 1937, S. 234-240.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 172.

Links / Verweise

<https://www.gda.bayern.de/service/findmitteldatenbank/Findbuch/ac262ab6-f7f3-456a-827d-2e1f95a3f4c8>

<https://www.gda.bayern.de/service/findmitteldatenbank/Findbuch/166102ad-103e-4f2f-87b7-3c6aee490e65>

<https://www.hdbg.eu/media/file/QZJO3Q>

<https://www.alemannia->

[judaica.de/ansbach_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde](https://www.judaica.de/ansbach_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde)

<https://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/a-b/231-ansbach-bayern>

<https://www.deutsche-biographie.de/pnd1026669952.html#ndbcontent>

<https://www.after-the-shoah.org/ansbach-juedisches-dp-lager-jewish-dp-camp/>

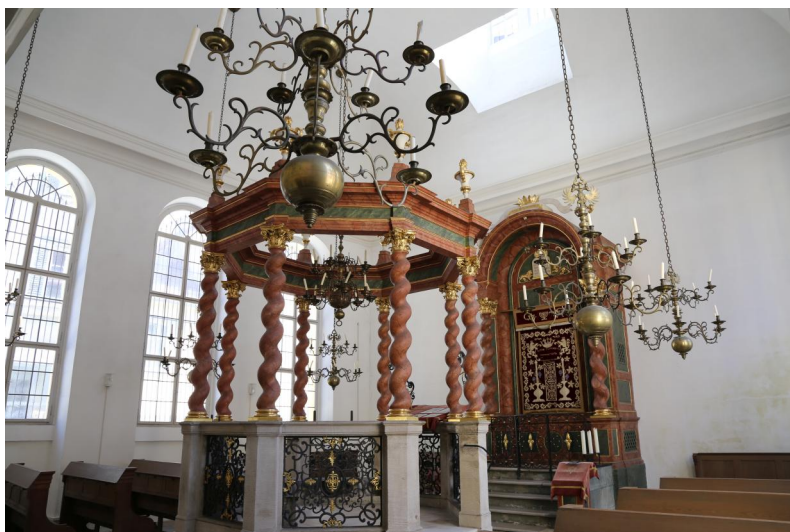
<https://www.after-the-shoah.org/ansbach-juedisches-dp-gemeinde-jewish-dp-community/>

<https://www.talmud-thora.de/einrichtungen/camp-ansbach-bleidornkaserne/>

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:355-ubr20166-3>



Synagoge
Ansbach



Synagoge Ansbach, innenansicht.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Bis 1743 gab es in Ansbach nur zwei Betstuben in den Privathäusern der Familie Model und Isarel. Das bereits baufällige Haus des Hoffaktors Löw Israel wurde mit dem angrenzendem Grundstück durch ein markgräfliches Dekret als Bauplatz der neuen Synagoge bestimmt. Das geschah vor allem auf das Betreiben von Löw Israel selbst, der seine Grundstücke der Gemeinde verkaufen wollte und die guten Beziehung zum Landesherrn für seine Zecke einsetzte. Die Baupläne fertigte der markgräfliche Hofbaumeister Leopoldo Retty (1704-1751). Am 13. Juli 1744 wurde der erste Spatenstich und im Sommer 1746 die Eiweiung gefeiert. Bereits die zeitgenössischen Quellen preisen die Ansbacher Synagoge als eines der schönsten jüdischen Gotteshäuser in Mitteleuropa, heute ist sie als Beispiel jüdischer Barockkunst ein unschätzbare Kulturdenkmal.

Baugeschichte

Der ursprüngliche Entwurf sah zur Straße ein zweistöckiges Haus mit den Wohnungen des Vorsängers und Schächters vor. Dahinter sollte die Synagoge in einen Hof abgehen, was sie vor neugierigen Blicken schützen und "vor Feuers Gefahr wohl verwahren solle". Die Pläne wurden im März 1746 nach einigen Unstimmigkeiten überarbeitet; der endgültige Entwurf sah die Synagoge direkt an der Rosenbadstraße, während der angrenzende Hof von der Reuterstraße aus zugänglich blieb. Die Arbeiten waren Anfang August 1746 mehr oder minder beendet. Am 2. September konnte der Einweihungsgottesdienst stattfinden. Es gab großen Zulauf, der aber "ohne einige Unordnung oder Unfug abgegangen" sei.

Der Standort im südwestlichen Teil der Altstadt ist vom Stadtzentrum mit den zwei Pfarrkirchen und dem Residenzschloss abgerückt. Zwar fügt sich der Bau in die benachbarten Bürgerhäuser ein, doch verleiht ihr ein hohes Mansardendach und die der Straße zugewandte Fassade ein stattliches Aussehen, das sie aus der übrigen Häuserzeile hervorhebt. Das Portal ist unauffällig, aber die hohen Fenster, die Putzfeldgliederung und die Rustika gehören zu jenen Bauformen, die im Spätbarock Gebäude von höheren, das heißt „öffentlichem“ Rang auszeichnen. Andererseits fehlen Säulen und Pilaster, denn diese kamen einzig "Prachtgebäuden" wie Palästen, Universitäten oder Kirchenbauten zu. Die Fassade der Synagoge zeigt dadurch den Status an, der den Juden in Ansbach um die Mitte des 18. Jahrhunderts zugestanden wurde: Sie waren geduldet und ihre Religionsausübung sollte in einem würdigen Rahmen stattfinden. Dafür spricht auch, dass der markgräfliche Hofbaumeister mit der Ausführung beauftragt wurde. Andererseits durfte eine gewisse Grenze der gesellschaftlichen Repräsentation keinesfalls überschritten werden. Daher blieb die Synagoge des

Hofbaumeisters Rotty zwar durchaus anspruchsvoll, aber doch von einer gewissen Zurückhaltung.

Unter der Synagoge befand sich eine Mikwe (Ritualbad), die aus zwei Bädern in einem geräumigen, gewölbten Keller bestand. Eines der Bäder verfügte über einen Ofen mit Warmwasserkessel, in der damaligen Zeit eine Seltenheit. Das ungeheizte Wasser quoll aus dem Grundwasserspiegel und wurde bei einer staatlichen Kontrolle Anfang des Jahres 1830 als "ganz klar und rein" befunden. 1839 wurde eine neue Mikwe im Erdgeschoss des "Dienerhauses" eingerichtet. Dieses schließt sich im Südwesten als Seitenflügel an die Synagoge an und bekam seinen Namen im 19. Jahrhundert, weil dort die Wohnräume von Gemeindebediensteten lagen. Vermutlich wohnten hier im 18. Jahrhundert der Vorsänger und der Schächter. Eine dritte Mikwe für Frauen sowie eine Fleischbank wurden 1861 im Synagogenhof eingefügt.

Ausstattung

Die Synagoge selbst ist ein etwa 11m breiter und 16m langer Saalraum, der mit Ausnahme der hölzernen Frauenempore von einem Spiegelgewölbe überfangen ist. Die Empore erstreckt sich an der Westwand an der gesamten Breite. Acht Pfeilerarkaden spiegeln die Fenster und schaffen ein Gefühl der baulichen Harmonie. Die wenig artikulierte, beinahe flache Architektur bildet lediglich den Hintergrund für eine umso prächtigere Ausstattung: Die zentrale Bima (Lesekanzel) und der Aron ha-Kodesch (Toraschrein) sind durch ihre aufeinander abgestimmte Gestaltung und den würdevollen Farbklang aus marmoriertem Purpur, Dunkelgrün und Gold, als Zentrum und Zierpunkte des Raumes ausgezeichnet. Die Bima selbst bildet den prachtvollen Mittelpunkt des Saales und dominiert den Innenraum im Stile eines antiken Pavillons. Eine erwähnenswerte Besonderheit ist das sogenannte Misrachfenster, das sich nach jüdischem Ritus eigentlich über dem Toraschrein befinden müsste, was aber in Ansbach durch die Baulage mit direktem Anschluss an das Nebengebäude nicht machbar war. Rotty löste das Problem durch eine schachtartige Öffnung im Gewölbe, die durch den Dachstuhl zu einem Gaubenfenster führt.

Als die Synagoge 1746 fertig gestellt wurde, verbreitete sich ihr Ruhm rasch in ganz Europa. Sie galt als ein derartiges architektonisches Kleinod, dass 1786 sogar William Henry, Herzog von Glochester und Bruder des britischen Königs George III. für eine Besichtigung anreiste.

Die Ansbacher Synagoge inspirierte zahlreiche Nachfolgebauten, vor allem ihre Pendants in Nimwegen (Nijmegen) und [Leutershausen](#). Die Synagoge bildet mit dem Rabbinerhaus, dem Schächterhäuschen sowie dem Männer- und Frauenbad eine bis heute vollständig erhaltene Anlage.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

Bis ins 20. Jahrhundert wurde sie immer wieder modernisiert oder den Bedürfnissen angepasst: 1836 beschaffte die Gemeinde Sitzbänke, 1883 erweiterte sie die Frauenempore, stattete 1904 das Taharahaus am Friedhof mit einer Abortanlage aus und ließ im selben Jahr den Synagogenkomplex an das neue Elektrizitätswerk anschließen. 1910 wurde eine entsprechende neue Beleuchtung installiert und 1912 das Dienerhaus zum Verwaltungsgebäude umgebaut.

Während der Novemberpogrome 1938 stürmten SA-Männer die Synagoge, zerschlugen die Inneneinrichtung und setzten den Haufen vor der Bima in Brand. Das Feuer konnte sich nicht ausbreiten, da die Feuerwehr schnell zur Stelle war. Die Stadt kaufte das Synagogengebäude am 11. November 1938. Im darauffolgenden Jahr richtete die Luftwaffe ein Depot ein. 1941 wurde es zum Lebensmittellager, das Ritualbad bauten die Machthaber zum Luftschutzraum aus.

Auf Anweisung der Amerikanischen Militärbehörde wurde die Synagoge nach Kriegsende notdürftig repariert. Im Mai 1946 fand dort eine Gedenkfeier für die ermordeten Jüdinnen und Juden statt. Auch der Friedhof wurde 1947 erstmals instand gesetzt.

Gegenwart

Das ehemalige Dienerhaus, inzwischen ein Wohnhaus, und der Hofraum der Synagoge wurden 1958 an eine Privatperson veräußert und ging 1984 zurück in den Stadtbesitz. Weil der alte Zugang zur Frauenempore vermauert war, brachte man eine Treppe aus dem Ansbacher Schloss im Vorraum der Synagoge an.

1960 ging die Synagoge in den Besitz des Landesverbandes der israelitischen Kultusgemeinde über und wurde von 1962 bis 1964 umfassend saniert. Bei ihrer Einweihungsfeier erklärte sie der ehemalige Ansbacher Rabbiner Dr. Elie Munk zum „musealen und symbolischen Gotteshaus“. Die Stadt ließ den Synagogenkomplex ab 1996 in vier Bauabschnitten noch einmal umfassend und denkmalschutzgerecht sanieren. Die Synagoge ist heute im Rahmen von Führungen und zu speziellen Öffnungszeiten zu besichtigen. Eine Gedenktafel im Vorraum erinnert an die ermordeten Gemeindemitglieder.

(Patrick Charell)



Synagoge Ansbach, innenansicht.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Synagoge Ansbach, innenansicht.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

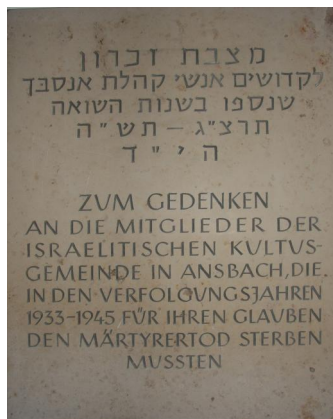
Synagoge Ansbach, innenansicht.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Synagoge Ansbach, innenansicht.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Außenansicht der Ansbacher Synagoge.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Außenansicht der Ansbacher Synagoge.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Rimmonim aus der Synagoge Ansbach, gestiftet von der Ansbacher Chevra-Kadisha. Silber, getrieben u. teils vergoldet. Nürnberg 1768. IMJ 147/010. An das Israel Museum übertragen durch die JRSO. Copyright The Israel Museum, Jerusalem / Foto: Yair Hovav

Toraschild (Tas) aus der Ansbacher Synagoge, gefertigt von F. Rupp, Ansbach um 1850. Widmungsinschrift: "Gespendet von [...] Rabbi Jehiel Mikhl seinen Söhnen [...] Joshua Heschel und Abraham Moses." Copyright Sotheby's images, New York, 15. Dezember 2022, lot 61

Gedenktafel an die zwischen 1933 und 1933 durch Verfolgung verstorbene Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde Ansbach. Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Synagoge Ansbach. Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München

Innenansicht der Synagoge Ansbach. Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München

Innenansicht der Synagoge Ansbach. Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München



Innenansicht der Synagoge Ansbach. Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München

Innenansicht der Synagoge Ansbach. Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München

Innenansicht der Synagoge Ansbach. Aufnahme von Theodor Harburger für das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege. Copyright Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München / Theodor Harburger



Die ehemalige Synagoge Ansbach. Blick auf Toraschrein und Almemor. Über dem Schrein ist die Inschrift zu sehen: "Wisse vor wem du stehst." Copyright Steinheim-Institut Essen, Gidal-Archiv Nr. 1180

Innenansicht der Synagoge Ansbach mit Almemor und Aaron-ha-Kodesch. Copyright Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem

Innenansicht der Synagoge in Ansbach. Copyright Jüdisches Museum Franken



Innenansicht der Synagoge in Ansbach. Copyright Jüdisches Museum Franken

Innenansicht der Synagoge in Ansbach. Copyright Jüdisches Museum Franken

Adresse

Rosenbadstraße 3, 91522 Ansbach

Literatur

Barbara Eberhardt / Frank Purrmann: Ansbach. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 45-68.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 2. Fürth 1998, S. 10-13.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/ansbach_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.synagoge-ansbach.de/>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=76102&objtyp=bau&top=1>
<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10387680-0>
<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10384621-9>

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10385101-8>

<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374000-8>



Friedhof
Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Der jüdische Friedhof liegt am nördlichen Stadtrand inmitten eines Wohngebiets am Joseph-Fruth-Platz. Die Größe des Friedhofs beträgt fast 4000 qm. Er wurde 1816 angelegt. Von den einst fast 600 Grabsteinen stehen noch etwa 100.

Auf dem Städtischen Waldfriedhof befindet sich eine KZ-Grab- und Gedenkstätte, die 1950 errichtet wurde..

Jüdischer Friedhof

Lage: Nördlicher Stadtrand inmitten eines Wohngebiets am Joseph-Fruth-Platz.

Größe: 3990 qm, Einfriedung durch eine in den Jahren 1948 bis 1950 neu errichtete Steinmauer.

Alter: 1816. Zuvor wurden die Toten in Bechhofen bestattet. Einem von Meir Sternberger im Jahre 1892 erstellten Friedhofsregister zufolge fand die erste Beisetzung mit der des David, Sohn des Raw Moshe sel. A., statt. Unter Rabbiner Pinchas Cohen erweiterte man 1896 den Friedhof; das erste Begräbnis im neuen Teil fand am 26. Juli 1896 statt (Jeanette Lehmann sel. A.).

Beerdigungen: Auf der linken Friedhofsseite befinden sich fünf, auf der rechten zwei Grabsteingruppen; die hinteren Grabsteine schauen nach Westen, die vorderen nach Osten. Von den einst 561 Grabsteinen stehen heute noch etwa 100.

Besonderheiten: In Ansbach waren eine Heilige Brüder- und Schwesternschaft tätig.

Schändungen: Spuren ehemaliger Schändungen sind noch heute sichtbar. In Verbindung mit dem Novemberpogrom 1938 wurde das Tahara-Haus am Friedhof stark beschädigt und 1944 durch die Stadt abgetragen. Ein Gedenkstein an der südlichen Einfriedungsmauer trägt die Inschrift: „Israelitischer Friedhof, errichtet im 19. Jahrhundert, während des Nazireiches dem Erdboden gleichgemacht, durch das Staatssekretariat für R. R. P. V. gemeinsam mit dem Stadtrat Ansbach 1946 wieder hergestellt, erneut geschändet in den Jahren 1948 und 1950. Gebt unseren Toten endlich den Frieden! [RRPV: Rassisch, Religiös und Politisch Verfolgte].

Dokumentation: Die Epigrafische Datenbank des Steinheim-Instituts verzeichnet zum Friedhof Ansbach 122 Grabinschriften von 1829 bis 1949, die hier [online](#) zugänglich sind.

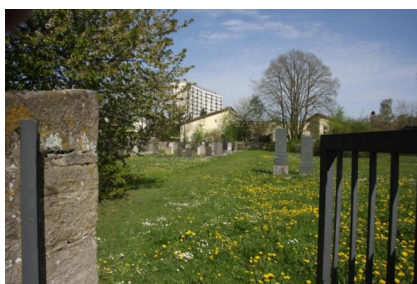
Fotodokumentation „Steinerne Zeugnisse“: Israel Schwierz hat uns großzügigerweise die Originalfotos zu seiner 1988 erschienenen Dokumentation „Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern“ überlassen. Dafür gilt ihm unser großer Dank. Diese Fotografien stellen gerade im Hinblick auf die in vielen Fällen in den letzten 25 Jahren sehr rasch fortgeschrittene Verwitterung der Grabsteine eine wertvolle Quelle dar.

Waldfriedhof - KZ-Gedenkstätte

Die KZ-Grab- und Gedenkstätte befindet sich im Nordteil des Waldfriedhofs (Feuchtwanger Straße, 91522 Ansbach).

Hier sind 56 unbekannte, möglicherweise ungarische KZ-Häftlinge bestattet, die im März/April 1945 in einem Außenlager des KZ Flossenbürg in Ansbach ums Leben gekommen sind.

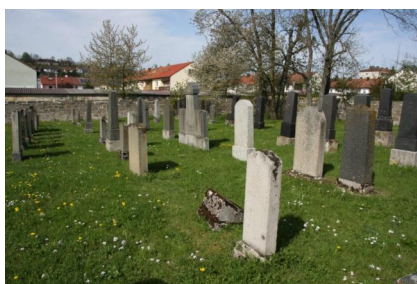
Das Denkmal aus Flossenbürger Granit trägt an den Ecken ein Kreuz, einen Davidstern, ein griechisch-orthodoxes Kreuz und den Buchstaben "V" als Symbol für den KZ-Winkel und den Sieg. Es wurde 1950 errichtet.



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

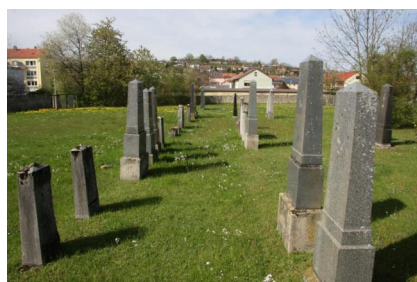
Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

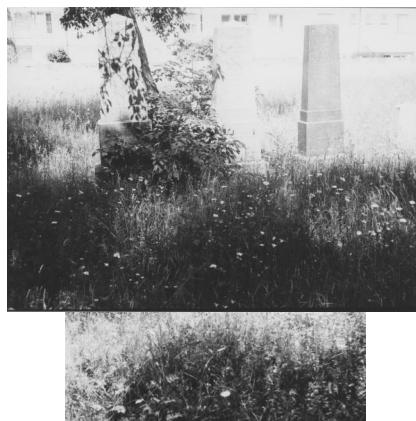
Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Alexander Biernoth, Ansbach

Ansbach, Grabstein der Amalie Rosenfeld auf dem
jüdischen Friedhof (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/91-21



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwierz, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwierz, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwierz, Würzburg



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg



Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Jüdischer Friedhof Ansbach.
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Die KZ-Grab- und Gedenkstätte befindet sich im Nordteil des städtischen Waldfriedhofs von Ansbach. Das 1950 errichtete Grabmal trägt auch einen Davidstern.
Copyright Anton Brandl, München



Die KZ-Grab- und Gedenkstätte befindet sich im Nordteil des städtischen Waldfriedhofs von Ansbach. Das 1950 errichtete Grabmal trägt auch einen Davidstern.
Copyright Anton Brandl, München

Adresse

Josef-Fruth-Platz, 91522 Ansbach

Literatur

Lothar Mayer: Jüdische Friedhöfe in Mittel- und Oberfranken. Petersberg 2012, S. 10-13.

Constanze Werner (Bearb.): KZ-Friedhöfe und Gedenkstätten in Bayern. „Wenn das neue Geschlecht erkennt, was das alte verschuldet ...“. Regensburg 2011, S. 272-275.

Nathanja Hüttenmeister: Der jüdische Friedhof Ansbach. Ansbach 2008 (= Franconia Judaica 2).

Michael Trüger: Jüdische Friedhöfe in Bayern (10) [Ermetzhofen, Ansbach, Mönchsdeggingen]. In: Der Landesverband der Israelit. Kultusgemeinden in Bayern 10, Nr. 67 (September 1995), S. 23-24.

Israel Schwierz: Steinerner Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. 2. Aufl. München 1992 (= Bayerische Landeszentrale für politische Bildung A85), S. 150-152.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/ansbach_friedhof.htm

<https://ikg-bayern.de/ansbach/>

<https://www.synagoge-ansbach.de/friedhof.html>

[https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdischer_Friedhof_\(Ansbach\)](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdischer_Friedhof_(Ansbach))

<http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?function=Inf&sel=ans&lang=de>

<https://de.juedisches-franken.de/friedhofe/>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=223710&objtyp=bau&top=1>



Person

Marcus (Mordechai) Elieser Bloch



Person

Elkan Fränkel



Person

Henry (Heinrich) Hochheimer



Person

Pinchas Kohn (Pseud. Sanon Kopi)



Kriegerdenkmal
Ansbach



Ansbach, Ulanendenkmal von 1922 auf dem Bocksberg, erreichbar über den Waldheimweg (Aufnahme 2023).
Copyright Stadt Ansbach

Am Südturm der ev.-luth. Pfarrkirche St. Johannis ist das städtische Kriegerdenkmal zu finden, auf dem aber – vermutlich wegen der großen Anzahl der Gefallenen – keine Namen, sondern lediglich die Inschrift **MCMXIV - MCMVIII IHREN GEFALLENEN SOEHNEN DIE DANKBARE VATERSTADT** zu sehen ist. 1926 wurde ein Gedenkbuch „1914/1918 Anbachs Gefallenen zum Gedächtnis“ nach Angaben der Angehörigen erstellt, in dem die folgenden jüdischen Soldaten erwähnt sind:

HERMANN SCHLOSS für das Vaterland 5. Mai 1915; **MAX FISCHER** vermißt seit 17. Juni 1916; **FRITZ HAMBURGER**, Offiziershospitant für das Vaterland 29. September 1918.

Auf dem jüdischen Friedhof und am Ulanendenkmal am westlichen Stadtrand wird ebenfalls an jüdische Gefallene erinnert.

Jüdischer Friedhof

Auf dem jüdischen Friedhof sind weitere Grabsteine von bzw. für tote jüdische deutsche Soldaten zu finden.

Ein Grabstein in hebräischer und deutscher Schrift, trägt die Inschrift:

[media:2308 embed][[/media] [media:2310 embed][[/media]

?Hier ruht Herr Jakob Frank Soldat im 21 Infant. Rgt. geb. 15. Dez. 1887 gest. 27. Dez. 1915 im Reservelazarett in Fürth Ehre seinem Andenken

Auf dem Sockel des Grabsteins für Herrn Abraham Hamburger s.A. (Hier ruht Herr Abraham Hamburger geb. 8. Juni 1860 in Colmberg gest 7. April 1916 dahier) kann man zusätzlich die folgende Inschrift erkennen:

[media:2311 embed][media]

Ihm folgte sein Sohn

FRITZ HAMBURGER

er starb für's Vaterland

29. Sept. 1918

in Stenay = Frankreich

Auf einem weiteren Grabstein ist der Dienstgrad des dort Bestatteten, auf den er als deutscher Patriot offensichtlich sehr stolz war, zu lesen:

[media:2309 embed][media]

Theodor Diethöfer Kaufmann Leutnant d.R.

27. Januar 1897 - 9. Dezemb. 1923.

Ulanendenkmal

An der westlichen Stadtgrenze von Ansbach befindet sich auf dem Bocksberg das Ulanendenkmal, das 1922 vom Offizierskorps des kgl. bay. 2. Ulanenregiments „König“ gestiftet worden ist und die Namen aller Toten dieser Einheit trägt. Auf der Tafel für die 4. Eskadron ist auch der Name des jüdischen Kriegstoten **UI. B. HERZ 11. 8. 14** zu erkennen.

[media:2314 embed][media] [media:2315 embed][media] [media:2316 embed][media]

Er erinnert an den Ulanen BENJAMIN HERZ, „der bei der für das Regiment verlustreichen Attacke von Lagarde am 11. August 1914 gefallen ist“.

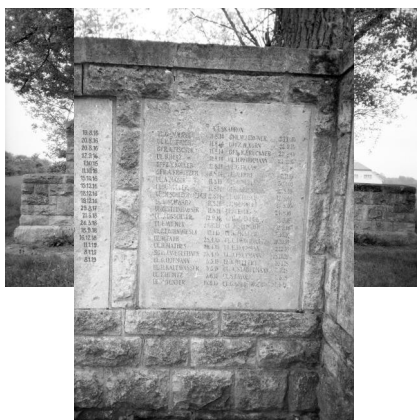
Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Name auf diesem Denkmal das Dritte Reich überdauert hat, obwohl die Tafeln 1938 durch neue ersetzt worden waren.



Ansbach, Grabstein des Jakob Frank auf dem Jüdischer Friedhof am Josef-Fruth-Platz (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/29-16

Ansbach, Detail des Grabsteins von Jakob Frank (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/69-16

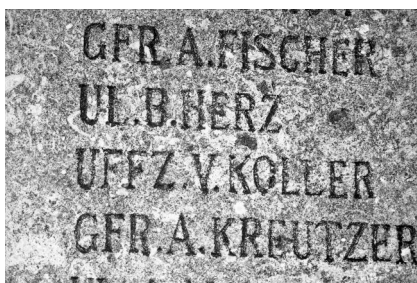
Ansbach, Grabstein von Abraham und Fritz Hamburger auf dem jüdischen Friedhof (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/91-18



Ansbach, Detail des Grabsteins für Abraham und Fritz Hamburger auf dem jüdischen Friedhof (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/92-20a

Ansbach, Denkmal des kgl. bayer. 2. Ulanenregiments "König" auf dem Bocksberg (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/8-11

Ansbach, Details des Denkmals vom kgl. bayer. 2. Ulanenregiments "König" auf dem Bocksberg (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/8-13



Ansbach, Detail des Ulanendenkmals auf dem

Bocksberg mit dem Namen von Ulrich Herz (Aufnahme
Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/9-09a

Adresse

Josef-Fruth-Platz (Jüd. Frhf.) / Waldheimweg (Ulanen-Denk.), 91522 Ansbach

